

Buchbesprechungen

PEARCE, F. (2016): **Die neuen Wilden. Wie es mit fremden Tieren und Pflanzen gelingt, die Natur zu retten.** – oekom Verlag, München, 330 S., ISBN 978-3-86581-768-6, Preis 22,95 €

Neobiota stehen zunehmend im Fokus der Diskussionen über Biodiversität, Artensterben, Umwelt- und Naturzerstörung. Dabei kommen sie i.d.R. insofern schlecht weg, als sie unter Generalverdacht gestellt werden, andere Arten und Lebensgemeinschaften zu verdrängen und zu einer Artenverarmung und Monotonisierung der Landschaft beizutragen. Meist werden Arten nur pauschal und nebulös verdammt, wie beispielsweise das Drüsiges Springkraut (*Impatiens glandulifera*), das aufgrund seiner lokalen Massenvorkommen die einheimische Vegetation verdrängt. Gleichzeitig muss jedoch auch als Gegenfragen zugelassen werden, warum das so ist und ob dadurch tatsächlich Arten in ihrem Bestand gefährdet sind, oder nicht vielmehr die Neueinwanderer durchaus auch Vorteile für die mit ihnen in Kontakt stehenden Arten und Lebensgemeinschaften bieten. Konkrete Fragen, welche fremde Art an welcher Stelle welche einheimische Art tatsächlich verdrängt hat, werden jedoch i.d.R. nur ausweichend und pauschalisierend beantwortet.

Der renommierte britische Umweltjournalist Fred Pearce nimmt solche Aspekte aufs Korn und versucht anhand zahlreicher Einzelbeispiele und daraus abgeleiteter verallgemeinernder Überlegungen ein deutlich optimistischeres Bild von den ablaufenden Einwanderungsprozessen als das der Vertreter des etablierten Natur- und Umweltschutzes zu zeichnen.

Schon im Vorwort von J. H. Reichholf, der an der TU München Ökologie und Naturschutz lehrte, werden unter der Überschrift „Brauchen wir eine neue Natur?“ grundsätzliche Aspekte der Diskussion um das Für und Wider der Einwanderer aufgegriffen und unter vier Thesen andiskutiert: Konstant ist nur der Wandel; Ohne Fremde keine Vielfalt; Von falschen Sündenböcken und Fremde akzeptieren! Bereits hier sollten die Eiferer gegen Neophyten und Neozoen einhalten, denn streng betrachtet offenbart sich schon damit eine Skurrilität der herkömmlichen Betrachtung: Fragt man beispielsweise bei zahlreichen attraktiven Ackerunkräutern, wie Mohn-Arten, Kornblume und Korn-Rade nach ihrer ursprünglichen Herkunft, zeigt sich, dass viele auch „nur“ Einwanderer sind, aber heute zum „Who is Who“ der Roten Listen gehören oder sogar unter gesetzlichem Artenschutz stehen. Auch zahlreiche Orchideen-Arten, Sinnbilder intakter und artenreicher Biotop, konnten vielfach erst in Folge der Rodungstätigkeit des Menschen und als Kulturfolger ihre regionalen Bestände vergrößern und haben damit fremdes Territorium erobert. Nach der Berechtigung ihrer Areal- oder Regionalausbreitung wagt hingegen kaum jemand zu fragen. Dass hingegen Arten, die infolge übermäßiger Nährstoffeinträge an Standorten, wie Gebüschsäumen, Feldrändern oder Gewässerufem, wohin die anthropogenen Nährstofffrachten ausgewaschen werden, Fuß fassen, weil solche Standorte ihren hohen Nährstoffansprüchen entsprechen, ruft jedoch teils Empörung und Betriebsamkeit beim Bekämpfen hervor.

Ein wesentliches Grundanliegen des Autors ist nach eigenen Aussagen in den einleitenden Bemerkungen eine neue Denkrichtung bzw. Gegenbewegung zu erforschen, gegen die simple Formel, dass heimische Arten von vornherein gut und fremde Arten schlecht seien. Dabei ist er jedoch um Objektivität bemüht, Vor- und Nachteile althergebrachter und neuer Denksätze vorurteilsfrei bzw. auch nicht anthropozentrisch zu betrachten.

Fred Pearce hat in den drei Teilen seines Buches – Die Hoheitsgebiete der Fremden; Mythen und Dämonen; Die neue Wildnis – in den insgesamt zwölf Kapiteln sowohl hinsichtlich der Arten als auch der „betroffenen“ Gegenden eine bemerkenswerte Fülle von Beispielen von Einwanderern zusammengetragen. Meist bleibt es nicht bei der reinen Aufzählung von erfolgreichen oder erfolglosen Nutzungs- oder Ansiedlungsversuchen von Arten, die im Zuge der Kolonisierung neuer Gebiete, insbesondere Amerikas, bewusst oder als blinde Passagiere eingeführt wurden. Viel interessanter und für das Verstehen des Erfolges zahlreicher Neueinwanderer weltweit viel wichtiger und aufschlussreicher sind die Ergebnisse der akribischen Recherchen der Einwanderungs- und Ausbreitungsprozesse und der sich daraus u.U. wiederum ergebenden Bekämpfungsstrategien. Als Beispiel genannt sei nur die nach Amerika ursprünglich gegen die Ausbreitung der Wüsten im Westen eingeführte Tamariske (*Tamarix ramosissima*). Nachdem sie über einige Zeit in gutem Ruf wegen ihrer Widerstandsfähigkeit gegenüber Feuer, Trockenheit und Salz und wegen des Holzes stand, breitete sie sich zunehmend entlang der Flussbetten aus und drang in Landschaften vor, die nicht für sie „vorgesehen“ waren. So verdrängte sie im Death Valley und im Grand Canyon einheimische Weiden und Pappeln. In der Folge wurde sie von Bergbauunternehmen genutzt, um Ansprüche auf bereits anderweit vergeben Wasserrechte zu erwirken, indem die Tamarisken ausgerissen und die somit von ihnen nicht verbrauchten Wassermengen als Guthaben aufgerechnet wurden. Nach dem Krieg setzte sich der Kampf gegen die Tamarisken u.a. mit Flammwerfern und Agent Orange fort und zwischen 2005 und 2009 wurden vom US-Kongress 80 Mio Dollar zur Bekämpfung bewilligt. Teilweise setzte sich dann jedoch die Erkenntnis durch, dass Tamarisken keine schlimmeren Wasserverbraucher sind, als die heimischen Pappeln, Weiden oder andere heimische Arten. Und neben der etablierten Meinung, die Art verdränge heimische Arten, konnte anhand von Untersuchungen belegt werden, dass sie Nist- und Nahrungshabitat für eine vom Aussterben bedrohte Vogelart bietet. Ähnlich ausführliche, breitgefächerte und interessante Informationen erhält man beispielsweise auch zur Einbürgerungsgeschichte von *Bromus tectorum* in Nordamerika.

Nach Pearce ist der Wunsch nach Ursprünglichkeit, Wildnis und Beständigkeit zwar verständlich, weil er in der Natur des Menschen liegt, jedoch sind die Begriffe in ihrer herkömmlichen Definition überholt und kommen eher „Mythen und Dämonen“ gleich, denen er sich im zweiten Teil widmet. So umgibt der „Mythos des Ursprünglichen“ (Kap. 8) beispielsweise auch den tropischen Regenwald. Selbst wenn man die auf den ersten Blick als (naturnahen) Sekundärwald erkennbaren tropischen Wälder vom augenscheinlichen Primärwald abgrenzt, zeigen beispielsweise Ausflüge in die Besiedlungsgeschichte Südamerikas oder Südostasiens oder die diese widerspiegelnden Pollenanalysen u.U. wiederholte Eingriffe in die Vegetation, die als solche auf den ersten Blick nicht erkennbar sind, aber letztlich auch Veränderungen des Ursprünglichen zur Folge hatten. Auch die auf den ersten Blick verdienstvolle Einrichtung von Nationalparks in Afrika zur Erhaltung einer vermeintlich unberührten Natur sind letztlich Ausdruck einer zwar wohlmeinenden aber zu kurz reichenden Naturschutzpolitik. So war es gerade Bernhard Grzimek, der darum bemüht war, die Massai aus der Serengeti zu vertreiben, da nach seiner Ansicht in einem Schutzgebiet nicht Nutz- und Wildtiere gemeinsam leben könnten, obwohl die Gegend früher als offene Viehweide gedient hatte und die Bewohner dort in weitgehendem Einklang mit der Natur lebten.

Die Quintessenz des Autors ist eine optimistische, dass nämlich die Einwanderer im Allgemeinen weit ungefährlicher sind, als es ihnen - oft nur pauschal formuliert - unterstellt wird. Selbst endemische oder andere seltene Arten können durchaus von ihnen profitieren, wie er es u.a. am Beispiel der Tamarisken im Westen der USA demonstrieren konnte. Oft werden unbesetzte Nischen erobert und heimische Arten passen sich in Vegetation aus eingewanderten Arten ein, wie z.B. der Coquifrosch (*Eleutherodactylus coqui*) auf Puerto Rico, der ursprünglich in den Wäldern der Insel lebte, bis diese großflächig für Kaffee- und Zuckerrohranbau gerodet wurden. Inzwischen kommt er auch in den von nicht-heimischen Arten dominierten Wäldern, u.a. mit Afrikanischem Tulpenbaum (*Spathodea campanulata*) vor.

Das Buch enthält zahlreiche Beispiele für die gelungene Assimilation fremdländischer Arten und die damit verbundene Botschaft, nicht alte und nur mit viel Aufwand zu konservierende Stadien erhalten zu wollen und offeriert Belege für groteske, weil kosten- und personalaufwendige und letztlich dennoch erfolglose Maßnahmen zum Ausrotten von Einwanderern. All das gibt Anlass für die berechtigte Hoffnung, dass zwei der Kernthesen aus der Einleitung des Buches zunehmend breitere Akzeptanz finden, nämlich dass nur der Wandel konstant ist und dass es ohne Fremde keine neue Vielfalt gibt.

Das Buch liefert eine Fülle interessanter Sachverhalte und ist in einem gut lesbaren Stil verfasst. Ein kapitelbezogenes Literaturverzeichnis mit ca. 440 Quellenangaben ermöglicht eine weitere breitgefächerte Vertiefung in die Materie. „Die neuen Wilden“ können jedem, der im weitesten Sinne mit Arten-, Natur- und Umweltschutz befasst ist, sowohl als Fachmann, Laie oder politischer Entscheidungsträger wärmstens empfohlen werden.

ANSELM KRUMBIEGEL

KÄSTNER, A. & EHRENDORFER, F. (Bearb.) (2016): **Rubiaceae (Kaffee-, Krapp- und Rötengewächse)**. 2., völlig neubearbeitete Auflage. Herausgegeben von E. J. JÄGER. – In: HEGI, G. (Begr.): *Illustrierte Flora von Mitteleuropa*, Band VI, Teil 2B. – Jena, Weissdorn-Verlag, 8+348 Seiten, 145 Abb. und 19 Farbtafeln. ISBN 978-3-936055-28-3, Preis 129,90 €.

Das Standardwerk „HEGI: *Illustrierte Flora von Mitteleuropa*“ ist für eine weitere Familie aktualisiert worden. Seit der Erstbearbeitung der Rubiaceae für „den HEGI“ von HAYEK im Jahr 1914 liegt nun nach einhundert Jahren die erste Neubearbeitung vor.

Für etwa 70 in Mitteleuropa vorkommende Arten der Rubiaceae wurde dazu eine immense Vielfalt an Informationen zusammengetragen und in möglichst einheitlicher Form dargestellt. Darunter sind auch Arten, die weder in Deutschland, noch im traditionellen geographischen Bezugsgebiet der „*Illustrierten Flora von Mitteleuropa*“ vorkommen. Vollumfänglich behandelt wurde das gesamte von den hier verwendeten rechteckigen Verbreitungskarten dargestellte Mitteleuropa, einschließlich Polen, Tschechien, Slowakei, Ungarn, Slowenien und Teilen Kroatiens, Italiens, Frankreichs und Skandinaviens.

Im Allgemeinen Teil sind traditionelle und neueste DNA-analytische Untersuchungen zur systematischen Gliederung der Familie zusammengefasst, wird die morphologische Vielfalt der Taxa ausführlich dargestellt, finden sich Zusammenfassungen zur Lebensgeschichte, Anatomie, Pollenmorphologie, Blütenökologie, Embryologie, Karyologie, Ausbreitungsbiologie, Standortsökologie und zu Inhaltsstoffen. Die Aufzählung der Vielfalt der Nutzpflanzen innerhalb der Rubiaceae umfasst neben vielen Arten außereuropäischer Herkunft, die wir beispielsweise als Zierpflanzen oder klassische Lieferanten von Drogen wie beispielsweise Chinin oder Coffein kennen, nur eine in Sachsen-Anhalt (ST) heimische Art – den Waldmeister. Auf mehreren Seiten werden bekannte Schädlinge aufgeführt, darunter sind viele phytoparasitische Kleinpilze, Blattläuse, Milben, Springschwänze, Käfer, Schmetterlinge oder Minierfliegen.

Im Speziellen Teil wird insbesondere auf die „mitteleuropäischen Rubieae“ eingegangen. Bestimmungsschlüssel für die Zuordnung zu den Gattungen und zu den Arten helfen bei der Artzuordnung bzw. Artabgrenzung.

Im Fokus des Speziellen Teils steht die akribische Beschreibung der einzelnen Taxa: Ergänzend zur Synonymliste werden die Trivialnamen in verschiedenen Sprachen des Bezugsgebiets aufgelistet. Eine ausführliche morphologische Beschreibung wird von einer oder mehreren akribischen Strichzeichnungen veranschaulicht, in denen in der Regel bestimmungsrelevante Merkmale hervorgehoben sind. Separate Abschnitte zum Vorkommen, zur Standortökologie, zu Zeigerwerten, zur Blüten- und Ausbreitungsökologie, zur allgemeinen Verbreitung, Arealdiagnose und Verbreitung im Gebiet sowie zu Verwandtschaft, Variabilität und Naturschutz runden das Bild des jeweiligen Taxons ab. Ganzseitige Verbreitungskarten veranschaulichen die Vorkommen der Taxa in Mitteleuropa. Für einige Arten wird auch das Gesamtareal dargestellt.

Im Anhang werden viele Arten und ihre Habitate auf den 18 Farbtafeln abgebildet. Das Register verweist nicht nur auf die betreffende Seite im Buch, es bietet auch eine kompakte Übersicht der behandelten Arten, Unterarten, Varietäten und Formen.

Im Gegensatz zur aktuellen online-Florenliste von BUTTLER & THIEME (2016) und zur Exkursionsflora (JÄGER 2011) wird *Galium wirtgenii* hier als Unterart zu *G. verum* gestellt.

Den besonderen Wert des Buches macht einerseits die Zusammenfassung der immensen Informationsfülle aus jahrelangen Recherchen des Erstautors bzw. der (berufs-)lebenslangen Beschäftigung mit dieser Artengruppe durch den Zweitautor aus. Andererseits setzt die hochwertige Illustration der Morphologie der einzelnen Arten durch Originalzeichnungen des Erstautors hohe Maßstäbe!

In diesem inhaltlich soliden Buch konnten nur wenige technische Details bemängelt werden: Den doppelten Abdruck der Danksagung kann man als besondere Wertschätzung der vielen Unterstützer werten, und das an Bildschirmdrucke erinnernde unruhige Layout der Verbreitungskarten mit manuellen Ergänzungen kann man als Bemühen um größtmögliche Aktualität interpretieren.

Das Buch kann direkt beim Weissdorn-Verlag Jena, Wöllnitzer Str. 53, 07749 Jena (weissdorn-verlag@web.de) bezogen werden.

DIETER FRANK